

Die Thangka-Malerinnen von Boudha

Jährlich bereisen Zehntausende Touristinnen und Touristen Nepal. Nur wenige nehmen sich die Zeit, die Menschen vor Ort mit ihren Sorgen und Träumen genauer kennenzulernen. Ein Reisebericht von Heike Frenzel.

TEXT: HEIKE FRENZEL | FOTOS: SAJIN KHADGI

Bevor ich 2022 erneut nach Nepal reiste, hatte ich das Land schon zweimal besucht, um als Freiwillige in der Clinic Nepal, einer kleinen Ambulanz, Patientinnen und Patienten zu behandeln. Nun verspürte ich den Wunsch, ohne größere Pläne und mit offenem Herzen in das Leben der Landeshauptstadt Kathmandu einzutauchen und deren heilige Stätten zu besuchen. Eines hoffte ich: ein ganz bestimmtes Thangka zu finden.

Durch eine glückliche Fügung fand ich eine Unterkunft im Stadtteil Boudha, vis-à-vis des großen Stupa Jhyarung Khasyor, der in Kathmandu auch als „Geist Buddhas“ betrachtet wird. „Wir nennen den Stupa auch wunscherfüllendes Juwel“, erklärte mir Rabindra, mit einem warmherzigen Lächeln hinter seinem Verkaufstresen sitzend. Er fühle sich gesegnet, sagte er, seine Handwerkskunst seit zwanzig Jahren direkt an dem Stupa verkaufen zu können. Er muss es wohl wissen, dachte ich. Dass sich im Umfeld des Stupa Dinge auf besonders günstige Art und Weise zu synchronisieren schienen, meinte auch ich zu spüren. Sicherlich trug die betonte Herzlichkeit und Friedfertigkeit der Menschen hier ihren Teil dazu bei.

Nach der Morgenmeditation tauchte ich regelmäßig in den frühmorgendlichen Strom der *kora*-Gehenden ein; Kora nennt man die rituelle Umrundung eines Stupa oder anderen Heilig-



tums. Anschließend setzte ich mich zum traditionellen nepalesischen Milchtee auf die Stufen des Klosters Guru Lhakang zu den Einheimischen. Wie gut es mir hier ging. Die ungeschminkte Einfachheit dieses Ortes schenkte mir Entlastung und Erdung. Nur mein Thangka hatte ich noch nicht gefunden. Zwei sympathische junge Nepalesinnen setzten sich direkt neben mich auf die Stufen. Einer Eingebung folgend fragte ich sie, ob sie wüssten, wo ich mein Thangka wohl finden könne. Zu meiner Überraschung sagten sie: „Den können wir dir doch malen!“

Kurze Zeit später saß ich mit Minchu und ihrer älteren Schwester Susma bei einem Nescafé in der kleinen Galerie der beiden. Ich sah mich



um. Kein Zweifel: Minchu und Susma waren äußerst begabte Künstlerinnen. Die einfachen Umstände ihres Ateliers ließen die schöpferische Kraft ihrer Thangkas umso stärker strahlen. Gleichzeitig nahm mich die erfrischend ungekünstelte und herzliche Art der beiden Frauen ein. Wohlhabend schienen sie mir trotz der eigenen kleinen Galerie nicht zu sein. Ich gab zwei Thangkas in Auftrag.

Gerne wollte ich die Frauen aber auch näher kennenlernen und von ihrem Leben und ihrer Kunst erfahren. In der folgenden Zeit traf ich mich darum mehrere Male mit Minchu, Susma und weiteren Familienmitgliedern, und ihre freundlichen Antworten auf meine Fragen eröffneten mir nach und nach Einblicke in eine äußerst kraftvolle Familie. Schwere Schicksalsschläge und Armut hatten deren Harmonie, Sanftmut und Herzlichkeit nicht trüben können, so schien es mir. Gelacht wurde häufig. Groll schien es nicht zu geben.